

Begrüßung zum  
*dies academicus* am 24. 10, 2018  
durch den Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät Bochum

Liebe Studierende, liebe Kolleginnen und Kollegen,

„wir müssen reden“ – wenn ein solches Wort in einer Beziehung laut wird, ist es ernst. Jemand muss etwas bekennen; es ist etwas passiert, was nicht vorhergesehen war; es soll sich etwas ändern, auch wenn keineswegs alle überzeugt sind und wissen, wohin die Reise gehen soll.

„Wir müssen reden“ – wenn ein solches Motto für einen *dies academicus* an der Katholisch-Theologischen Fakultät gewählt wird, ist ebenso klar, dass es ernst ist. Es gibt eine Krise in der Kirche. Der Missbrauchsskandal ist nur die Spitze des Eisbergs. Die Verweigerung des *nihil obstat* für unseren Kollegen Ansgar Wucherpfennig in St. Georgen zeigt nur, wie tief das Niveau restriktiven Lehre gesunken ist.

„Wir müssen reden“: Die Partnerschaft der Kirche steht auf dem Spiel, vor allem mit Leuten von heute, mit Bewegungen und Institutionen, die sich für Natur und Kultur einsetzen, für Bildung und soziale Gerechtigkeit, für Wissenschaft und Kunst. Ein Bekenntnis ist abzulegen: dass in der Kirche vielerorts Sprachlosigkeit herrscht und Gerede dröhnt – Sprachlosigkeit, dass Menschen anders ticken, als man selbst, und Gerede über alles und jedes, ohne dass der Eine und Einzige zu Wort käme. Es ist etwas passiert, was nicht vorhergesehen war: dass es eine Alternative gibt, nicht nur zur katholischen Kirche und nicht nur zum Christentum, sondern überhaupt zur Auseinandersetzung mit Religion und mit der Frage nach Gott. Es ist klar, dass sich etwas ändern muss – nur was?

„Wir müssen reden“, lautet das Leitwort. Müssen wir? Sollen wir nicht besser einfach mal die Klappe halten? Und erst einmal zuhören? Und nachdenken? Das genau tun wir heute am *dies academicus*. Wir denken nach, wir hören zu. Erst dann reden wir. Die Initiative geht nicht auf das Professorium zurück, sondern auf die Fachschaft. Darauf ist die ganze Fakultät stolz: Ein solch relevantes, kritisches, inspirierendes Thema, das ins Zentrum der Theologie zielt und geradezu idealtypisch unser Forschungsprogramm „Glauben. Denken. Heute“ umsetzt, wird von den Vertreterinnen und Vertretern der Studierenden gesetzt – und organisatorisch umgesetzt. Das stimmt hoffnungsfroh. Besonders stark haben sich Miriam Pawlak und Matija Vudjan eingesetzt; stellvertretend möchte ich mich bei Ihnen bedanken, indem ich die neueste Produktion aller Professorinnen und Professoren dieser Fakultät Ihnen überreiche: die *Quaestio disputata* „Theologie der Geschichte – Geschichte der Theologie“. Wer das Buch studiert, weiß, dass es nicht in die Vergangenheit

abschweift, sondern in der Gegenwart verortet ist und die Zukunft ins Auge fasst. Nehmen Sie es als ein Zeichen, dass wir uns in Bochum als Team sehen, mit unterschiedlichen Rollen und gemeinsamen Zielen, mit einem Blick für Schwächen und Anerkennung für Leistung.

„Wir müssen reden“ – wir müssen zuhören und nachdenken, aber es wäre billig, nicht mehr das Wort zu ergreifen, nur noch ins Grübeln zu versinken und diejenigen im Stich zu lassen, die auf ein klares, ein gutes, ein offenes Wort angewiesen sind, auf die Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Glaube und Freiheit.

„Wir müssen reden“ – aber wie? Im Zweiten Korintherbrief hat Paulus Psalm 16 im Sinn und schreibt im Blick auf sich, den Apostel, wie auf alle, die zur Kirche gehören: „Wir glauben, deshalb reden wir“ (2 Kor 5,14). Ohne dass Menschen „Ich glaube“ und „Wir glauben“ sagen, gäbe es die Kirche nicht. Wer glaubt, muss – hören und denken, aber dann auch – reden, und zwar immer hier und heute. Wer in Theologie und Kirche redet, sollte Glauben und Aberglauben unterscheiden können, die Gute Nachricht und *fake news*, die Wahrheit, die befreit, und die Besserwisserei, die früher Menschen bedrückt hat und heute nur noch peinlich ist.

„Wir müssen reden“. Als Dekan darf ich es sein, der die Freude der gesamten Fakultät zum Ausdruck bringt, dass es zu diesem Tag gekommen ist und dass Sie alle gekommen sind, um mehr über die Sprache der Kirche zu erfahren, jenseits von redseliger Sprachlosigkeit und sprachlosem Gerede. Sie sind an einer Fakultät, die gerade durch den Austausch einer Verbalnote zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Land Nordrhein-Westfalen die Garantie erhalten hat, auch ohne die Bindung an die Ausbildung von Geistlichen volle Stärke und volle Rechte zu bewahren. Für uns ist diese Note kein Lorbeerblatt, das wir uns an den Hut stecken, sondern ein Flugblatt, mit dem wir unsere Programmatik verbreiten wollen, demnächst mit einem öffentlichen Nachdenken über das, was die Theologie im Dialog mit anderen Wissenschaften zur Reflexion der Anthropologie beitragen kann, heute mit diesem *dies academicus*: „Wir müssen reden“.

*Thomas Söding*